

Der Mann an der Spitze sitzt gerne am hinteren Pult

Holger Hanselka leitet seit drei Jahren geräuschlos und teamorientiert das Karlsruher Institut für Technologie

Von unserem Redaktionsmitglied
Klaus Gaßner

Karlsruhe. An heißen Sommertagen ist es eine bunte, gut gelaunte Studentenschar, die das üppige Grün auf dem Campus der Karlsruher Universität bevölkert, plaudernd, diskutierend, auch mal faulenzend. Noch vor ein paar Jahren war Holger Hanselka ganz nah dran an diesem „pulsierenden akademischen Leben“, an der „Direktheit der Fragen“, die „ihn jeden Tag wach gerüttelt haben“, wenn Studenten ihm, dem Professor, ihre Probleme vorstellten. Heute rollt Holger Hanselka in seinem Dienstwagen über den Campus, steigt am Ehrenhof aus und entschwindet in die dritte Etage des Präsidiumsgebäudes, wo Präsident und Vizepräsidenten die Geschicke lenken von 9300 Angestellten und 30 000 Studenten, wo über die Verwendung von jährlich 850 Millionen Euro entschieden wird und über die Ausrichtung der Forschung, die weit hinausstrahlt über das mehr als 200 Hektar große Gelände der Wissenschaft.

Der frühere Professor in Magdeburg und Fraunhofer-Direktor in Darmstadt sei jetzt, im dritten Jahr an der Spitze des KIT, einer der einflussreichsten Personen der Region. Sagen Beobachter. „Nein“, sagt Holger Hanselka selbst, „nein“, das sei er nicht, er habe allenfalls eine „einflussreiche Position“. Der Unterschied ist minimal, aber der KIT-Chef legt Wert auf solche Differenzierungen. Hanselka lässt zwar keinen Zweifel daran, dass er Lust hat, „zu führen“, wie er sagt. Doch so gut wie nie meldet er sich in der Öffentlichkeit lautstark zu Wort, auch im öffentlichen Leben der Stadt ist der Mann an der Spitze von Universität und Forschungszentrum kein Dauergast. Er tritt auf, aber gerne lässt er auftreten: Oft sind es seine Stellvertreter, die Termine übernehmen oder Stellungnahmen abgeben. „Das Team“, sagen Mitarbeiter in seinem Umfeld, „spielt für den Chef eine große Rolle.“

Zwischen Forschung und Forschungsmanagement ist das ganze Curriculum des 1961 in Oldenburg geborenen Maschinenbauingenieurs angesiedelt. Koordinator von millionenschweren Forschungsprojekten und Initiator von Firmengründungen auf der einen Seite, Grundlagenforschung auf der anderen. Hanselka hat sich der Adaption ver-

schrieben, selbstlernende Systeme, ein Technologiebereich, der noch jung ist aber schnell eine gewaltige Bedeutung in der Fahrzeugtechnik und im Maschinenbau gewonnen hat. Als Chef des Fraunhofer-Instituts in Darmstadt schulterte der Professor eine doppelte Aufgabe – er baute ein in die Jahre gekommenes Forschungszentrum zu einem leistungsfähigen internationalen Forschungsbereich um. Und er widmete sich selbst der Wissenschaft.

Es war „eine Lebensentscheidung“, sagt Hanselka, nach Karlsruhe zu gehen. Über Nacht alles zu ändern. „Es war kein ganz einfacher Schritt, alles zurückzulassen, die Doktoranden, die eigene Forschung, die Freunde“. Es war ein kompletter Wechsel, auch im privaten: Mittlerweile lebt Hanselka, der drei erwachsene Kinder hat, in Ettlingen.

„Die Exzellenzinitiative?
Da bin ich ganz entspannt“

„Das pulsierende Leben auf dem Campus hatte ich früher, jetzt gestalte ich mehr den Rahmen für unsere

Aufgaben in Forschung, Lehre und Innovation.“ Kein einfacher Rahmen, wie viele Beobachter sagen, das KIT hatte kurz vor Hanselkas Berufung gerade den Titel des Exzellenzuniversität verloren, Finanzsorgen plagten die riesige Anstalt und natürlich gibt es auch fast sieben Jahre nach dem Zusammenschluss von Forschungszentrum und Universität zu einer bundesweit einmaligen Einrichtung „noch Reibung“, wie es Hanselka verständnisvoll formuliert: „Skepsis bei einer so großen Veränderung ist doch menschlich“, sagt er, „Veränderung ist immer unbequem“.

Holger Hanselka legt die Diktion des technisch orientierten Wissenschaftlers niemals ab. Fragen analysiert er eher, bevor er sie beantwortet, und seine Schlussfolgerungen sind geprägt von einem Höchstmaß an mathematischer Präzision und zurückhaltender Sachlichkeit. Diese Zurückhaltung im Auftreten ist ein Kennzeichen des KIT-Präsidenten. Fährt er eigentlich nie aus der Haut? „Das nutzt ja nichts“.

Wo Hanselkas kraftvoller Vorgänger Horst Hippler mit Energie und Impulsivität das Hohelied von der internationalen Klasse des KIT sang und gerne den Vergleich mit dem amerikanischen Spitzeninstitut MIT bemühte, schlägt der 53-Jährige ruhigere, aber in der Botschaft nicht minder eindringliche Töne an. Er, der zwei bis drei Nächte in der



HOLGER HANSELKA beschreibt sich selbst als „nüchternen Norddeutschen“, aber an der badischen Lebensart hat er schnell seine Freude gefunden. Foto: Fabry

Woche auf seinen Reisen in einem Hotelzimmer verbringt, ist beständig „fasziniert und begeistert, wie bekannt der Name KIT international ist.“ Oder anders gesagt: „Wir werden nie über die Finanzausstattung verfügen können wie das MIT, aber wir kooperieren mit ihm – weil wir einen guten Namen haben.“

Der Verlust der Exzellenz, „darunter haben das KIT und die Region damals gelitten“, sagt Hanselka, der aber auch überzeugt ist, dass die Hochschule die richtigen Lehren daraus gezogen hat. Und nun plant die Bundesrepublik wieder einen Wettbewerb um den begehrten Exzellenztitel, der mit vielen Millionen Forschungsgeldern verbunden ist. Aufgeregt? „Ich sehe die Exzellenzinitiative ganz entspannt“, meint Hanselka. „Wir gehören in Rankings zu den Top 100 der Welt, in vielen unserer Fächer nehmen wir deutschlandweit Spitzenpositionen ein. Wir werden uns dem wissenschaftlichen Wettbewerb stellen.“ Und – ganz sachlicher Ingenieur – verweist er darauf, dass es viele Bewerber in Baden-Württemberg gibt, alle ihre Stärken haben, aber nicht alle gewinnen können.

Wohin steuert eigentlich die universitäre Welt bei fortschreitender Digitalisierung und Globalisierung? Keiner könne sagen, was in 25 Jahren sein werde, meint Hanselka, aber möglicherweise wird die derzeit unumkehrbar scheinende sprachliche Internationalisierung von einer Renaissance der Muttersprache abgelöst, denn bald schon werde es flexible und zuverlässige Übersetzungsautomaten geben. Gleichzeitig werde man Wissen noch weniger als heute verorten können.

Die Infrastruktur einer Hochschule spiele in einer solchen Welt eine noch größere Rolle. Und eben diese universitäre Infrastruktur sei in Baden sehr gut, werde ergänzt durch „ein attraktives Umfeld“. Hanselka, der sich als Norddeutscher als „etwas nüchtern und analytisch“ beschreibt, hat zumindest große Freude an der Region gefunden. Noch neu in Karlsruhe hat er an seinen ersten Tagen am Karlsruher Gutenbergplatz „erstaunlich große Gelassenheit und Entspanntheit“ registriert. Und bald auch bemerkt, dass das nichts mit mangelnder Effizienz zu tun habe. Spaß findet Holger Hanselka auch in seiner Freizeit, wenn er es anderen überlässt, den Ton anzugeben. Als Cellist an einem der hinteren Pulte eines Symphonieorchesters „lasse ich mich gerne vom Dirigenten führen“. Als einer von vielen.